

Lebensmitte(I) Arbeit

Sehr geehrte Damen und Herrn!

„Arbeit bedeutet atmen für mich. Wenn ich nicht arbeiten kann, kann ich nicht atmen!“, hat Pablo Picasso formuliert. Wahrscheinlich trifft das auf alle Menschen zu, wenn man die Kunst des gelegentlichen Müßiggangs davon ausnimmt.

Dieser Satz ist auch exakt das Thema, das wir uns für diese Goldegger Dialoge gestellt haben, und zu denen ich Sie sehr herzlich namens aller Veranstalter begrüßen darf.

Eine besondere Auszeichnung und Ehre ist es für uns, die Landeshauptfrau von Salzburg, Mag. Gabi Burgstaller in unserer Mitte zu haben.

Ebenso willkommen heiße ich Landesrat Erwin Buchinger sowie zahlreiche Landtagsabgeordnete und Bürgermeister. Dem diesjährigen Thema „Arbeit“ haben wir es zu verdanken, dass auch die Arbeiterkammer diese Dialoge unterstützt, und ich begrüße AK-Direktor Mag. Gerhard Schmidt und den Direktor des AMS, Siegfried Steinlechner.

Unsere Zusammenarbeit als Veranstalter hat schon Tradition, es sind die 24. Goldegger Dialoge, und so begrüße ich dieser Tradition gemäß den Bürgermeister von Goldegg, Alois Ammerer bei uns, ebenso den Präsidenten der Österr. Ärztekammer, Dr. Reiner Brettenthaler, und Cyriak Schwaighofer vom Kulturverein Schloß Goldegg.

In Vertretung aller Referenten darf ich den Eröffnungsvortragenden, Johano Strasser, bei uns willkommen heißen. Und als Moderator durch diese drei Tage begleitet uns auch heuer wieder Franz Köb.

Arbeiten ist also atmen.
Arbeit ist ein Lebenselixier.

Wir brauchen die Arbeit um zu leben. Sie ist der Punkt, an dem die existenzielle Absicherung, soziale Anerkennung und auch die psychische Stabilität verankert sind.

Wir können heute immer wieder ein offensichtlich gestörtes Verhältnis von Ökonomie und Glück konstatieren. Die Anpassung an gesellschaftliche Anforderungen, zu der wir Menschen uns gezwungen sehen, macht viele krank, weil dabei Lebensentwürfe und Glücksansprüche am Druck der Arbeitswelt gemessen werden – und nicht selten daran zerbrechen.

Psychische Erkrankungen sind längst ein Massenphänomen. Nicht nur bei denen, die keine Arbeit haben. Auch bei jenen, die die Arbeit – vielleicht zu sehr – zu ihrem Lebensmittelpunkt erklärt ihr alles untergeordnet haben.

Das Leben auf die Arbeit zu reduzieren ist ebenso fatal, wie ohne Erwerbsarbeit auskommen zu müssen.

„Der Klassenkampf geht weiter – nur mit anderen Klassen“ hat der hier in Goldegg auch schon aufgetretene Zukunftsforscher Matthias Horx einmal formuliert.

Dabei sieht er

- eine höhere Flexibilität zukommen auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer,
- was neue Herausforderungen für das Personalmanagement bedeutet,
- und Horx erwartet einen rasanten Anstieg der Kreativberufe.

Die Menschen werden eigenständiger, eigenverantwortlicher.

Sie werden es auch sein müssen, sagen manche, und werten es als besonderen Zynismus unserer Zeit, das auch noch als Fortschritt zu sehen.

Nun, es ist dann kein Fortschritt, wenn diese Entwicklung als zwanghafte Folge einer wildgewordenen Wirtschaftsliberalität blüht. Wenn dieser Freiheitsgrad zur Anarchie im Wirtschaftsleben ausartet, die über Leichen geht. Hunderttausende Arbeitslose können ein Lied davon singen.

Aber – ich frage mich manchmal, warum wir so leicht dazu neigen, ein Glas halb leer zu sehen, anstatt halb voll.

Die neue Freiheit ist auch eine Chance. Sie ist eine Chance zu einem neuen, umfassenden Kulturverständnis. Denn es ist auch ein Maßstab der Zivilisation,

wie eine Gesellschaft mit der Verteilung der Arbeit umgeht, welche Phantasie sie dafür entwickelt und welche Energie sie dadurch freisetzt.

Ein großer Teil unserer gesellschaftlichen Energie wird heute dafür eingesetzt zu überlegen, wie man die bisher erbrachten Leistungen billiger – sprich effizienter und von weniger Menschen erbringen kann. Und wir denken wenig – zu wenig – darüber nach, wie dieses Potential nutzbringend neu eingesetzt werden kann.

Wir sparen uns zu Tode. Alle jammern darüber. Alle sagen, man müsste diese Spirale umdrehen. Aber nach dem Mikado-Prinzip wagt keiner, den ersten Schritt zu tun.

Ich bin kein Illusionist. Auch das Unternehmen, aus dem ich komme, der ORF, steht seit Jahren unter Spardruck, der von Jahr zu Jahr zunimmt, und durch den sich so manche Mitarbeiter auch direkt bedroht fühlen. Dabei sind wir ein Haus, das eigentlich gewohnt sein sollte, kreative Zugänge zu finden.

Ich fürchte, das Problem sitzt daher tiefer. Man kann nicht erwarten, dass einzelne Unternehmen das jeweils für sich lösen. Unser Wirtschaftssystem ist auf Wachstum ausgerichtet. Fortschritt ist gekoppelt an Wachstum. Aber die klassische Form des Wachstums ist - bei uns zumindest - längst an ihre Grenzen gestoßen: Im sechst- oder siebtreichsten Land der Welt ist Wohlstand im materiellen Sinn nicht mehr zu steigern. Welchen Wert soll es denn haben, statt vier dann fünf Fernsehgeräte zu haben – wenn es zugleich immer mehr gibt, die sich einen nicht leisten können.

Die Wirtschaft braucht Steigerung – gesteigerte Anforderungen steigern den Ehrgeiz, heben die Leistung und bringen Dynamik – auch am Arbeitsmarkt.

Aber es muss nicht unbedingt die Steigerung der Bilanzsumme sein und der Erträge. Wir könnten ja Wachstum auch qualitativ sehen, die Veränderung als Kriterium für Wachstum zulassen. Aber da kommt wieder die Kreativität ins Spiel.

High Performer sind nicht nur die, die hohe Summen aufs Konto bekommen. Es sind die, die sich nicht unterkriegen lassen.

Das ist in unserer Turbogesellschaft die Spitzenleistung. Die Wirtschaft versucht ihr Heil in einer Innovationsraserei, fast neurotisch werden Werte abseits davon verdrängt. Wir setzen uns auch in unserer Freizeit unter Leistungs- und Erlebnisdruck. Das Handy füllt unsere letzte Pausen, die wir früher einmal für – ja wofür eigentlich benützt haben? Vielleicht auch nur für etwas weichere Übergänge zwischen Themen, Gedanken und Tagesphasen.

Handy und e-Mail verlangen ansatzlose non-stop-Präsenz. Die permanente Verfügbarkeit.

Viele sind diesem zeitlichen Druck nicht mehr gewachsen.

Die alten Griechen hatten für die Zeit zwei Begriffe:

Chronos: Die gleichförmig verstreichende, physikalisch messbare Zeit, und Kairos: das subjektive Zeitempfinden, die innere Uhr, die manches langsam, manches schnell ablaufen lässt, die Beschäftigung mit dem jeweils richtigen Zeitpunkt.

Heute bestimmt die Chronos-Zeitauffassung unseren Alltag. Zeit ist Geld. Und diejenigen, die Arbeit haben, können sich zwar vieles leisten, haben aber für nichts mehr Zeit.

Das subjektive Empfinden sagt uns: das passt nicht zusammen. Das macht das Unbehagen. Dass das Lebensmittel Arbeit gar nicht immer das Mittel zum Leben ist. Das macht uns Stress.

Arbeit und Freizeit sind im Gleichgewicht zu halten. Work-family-balance klingt gut, aber nur wenige leben sie. Psychische Überbelastungen und Krankheiten sind die Folge.

In Europa sind bereits 31 % der berufsbedingten Krankenstandstage auf psychische Erkrankungen zurückzuführen, mehr als auf körperliche Beschwerden. Andererseits ist bei Arbeitslosen das Herzinfarkttrisiko gleich fünf Mal höher als bei Erwerbstätigen.

Es sollte uns also etwas einfallen.

Vielleicht finden wir in diesen Goldegger Dialogen eine neue Idee dafür. Drei Tage sind nicht viel, aber es gibt viele gescheite Input-Geber hier. Saugen Sie auf, was Sie können, bringen Sie ein, was Ihnen dabei in den Sinn kommt.

Die Salzburger Ärztekammer, Gemeinde und Kulturverein Schloß Goldegg und das ORF-Landesstudio Salzburg wünschen Ihnen jedenfalls viele kreative Ansätze zum Thema „Lebensmitte(l) Arbeit“.